

Sie wachte auf einer Holzbank mitten im Wald auf und wusste nicht, wo sie war oder wie sie dorthin gekommen ist. Dieses Gefühl, sich erst orientieren zu müssen, war ihr nicht unbekannt. Nach ein oder zwei Sekunden setzte normalerweise das volle Wachbewusstsein wieder ein.

Doch diesmal war es anders.

Es kam nicht.

Sie richtete sich auf. Das noch vorhandene Tageslicht begann bereits blass zu werden, und die Frau nahm an, dass es später Nachmittag war. Die Bank, auf der sie gelegen hatte, stand am Rande eines ausgetretenen, lehmigen Pfades. Um sie herum entdeckte sie nichts, was zu ihr gehören könnte. Die Frau trug einen blauen und sauberen Hosenanzug und darüber einen langen Mantel. In ihrem Kopf pochte es. Sie rieb sich die Schläfen und strengte sich an, sich an irgendetwas zu erinnern.

Aber da war nichts.

Vorsichtig stand die Frau auf. Sie fühlte sich schwach. Als ihre Beine sie tragen sollten, begannen sie zu zittern. Aber sie wollte nicht an diesem Ort bleiben. Sie musste etwas Vertrautes oder zumindest einen anderen Menschen finden, um die Orientierung, besser noch ihre Erinnerung, wieder zu erlangen. Sie entschied sich dafür, dem Pfad in rechter Richtung zu folgen. Mit jedem Schritt kamen Kraft und Sicherheit in ihren Körper zurück. Wie lange hatte sie bloß auf

dieser Bank geschlafen? An jeder Kreuzung oder Weggabelung entschied sie sich intuitiv für eine der möglichen Richtungen, denn nichts erschien ihr vertraut und nirgends entdeckte sie Anhaltspunkte, die ihr eine bestimmte Richtung aussichtsreicher erscheinen ließen.

So nahm sie mal den linken, mal den rechten und ein anderes Mal den geradeaus führenden Pfad. Nach einer Stunde war ihr immer noch niemand begegnet. Das Einzige, was sie begleitete, war das Gezwitscher der Vögel in den Wipfeln und das Rascheln der Blätter, die von einem leichten Wind in Bewegung gehalten wurden. Es begann schon dunkel zu werden, und sie hoffte inständig, rechtzeitig auf einen Menschen, eine Siedlung oder wenigstens auf eine Hütte oder dergleichen zu treffen, bevor sie überhaupt nichts mehr sah.

Die Frau sollte Glück haben, denn sie stieß bald auf eine kleine Abzweigung. Ein schmaler Nebenpfad führte vom Hauptweg ab durch eine Baumgruppe, hinter der sie eine kleine Lichtung vermutete. Von dort nämlich flackerte ein schwaches gelbes Licht zu ihr herüber. Also bog sie vom Hauptweg ab und steuerte darauf zu.

Tatsächlich erblickte sie hinter der natürlichen Palisade aus Bäumen eine kleine Lichtung, in deren Mitte eine einfache Blockhütte stand. Diese Hütte erinnerte sie an jene, die sie von Fotografien kanadischer Blockhütten kannte, und sie freute sich

darüber, dass es wenigstens überhaupt etwas gab, an das sie sich erinnerte. So keimte in ihr die Hoffnung auf, dass ihr Erinnerungsvermögen nicht gänzlich abhanden gekommen war und sicher bald wieder einsetzen würde. Ein dünner Rauchfaden stieg aus dem Schornstein auf, und aus dem einzigen Fenster neben der Türe drang Licht. Jetzt erst bemerkte sie, wie hungrig und durstig sie war.

Als sie die Hütte erreichte, atmete sie einmal kräftig durch und klopfte an die Tür. Aus dem Inneren vernahm sie langsame und schlürfende Schritte. Die Tür wurde geöffnet, und sie stand einem alten Mann gegenüber, der bestimmt schon über 80 Jahre zählte. Zumindest war das ihr erster Eindruck, denn sein Gesicht war faltig und ledrig. Sein Haupt bedeckte schlohweißes, wenn auch volles, aber ungekämmtes Haar. Ferner zierte ihn ein ebenso weißer wie buschiger Schnurrbart, dessen Enden deutlich über seine Mundwinkel hinaus ragten. Was jedoch für einen so alten Mann eher ungewöhnlich erschien, waren seine Größe und seine Haltung. Er überragte sie um mindestens zwei Kopflängen, und er stand kerzengerade, so als stünde sein Körper in der Blüte seiner Kraft. Der Alte trug eine blaue Latzhose über einem rotkarierten Hemd, dessen Ärmel hochgekrempt waren. Seine ganze Erscheinung strahlte Kraft und Vitalität aus.

Er begrüßte die Frau freundlich.

»Guten Abend. Welch später Besuch für den alten

Hein. Kommen Sie! Kommen Sie doch herein.«

Ihre Unsicherheit verschwand, und ein Gefühl der Erleichterung breitete sich aus. Der alte Mann trat zur Seite, so dass sie die Hütte betreten konnte. Diese bestand nur aus einem einzigen großen Raum. An der gegenüberliegenden Wand war eine Anrichte mit einer großen Wasserschüssel darauf. Daneben stand ein alter und schwarzer, gusseiserner Ofen, in dem ein Feuer züngelte. Am linken Ende des Raumes stand ein Bett und zu ihrer Rechten, vor dem Fenster, stand ein einfacher rechteckiger Holztisch mit zwei Stühlen davor und einer Bank dahinter.

Die einzige Lichtquelle des Raumes hing über eben diesem Tisch, eine Petroleumlampe hinter bauchigem Glas.

»Bitte setzen Sie sich«, ergriff der alte Mann das Wort.

»Was machen Sie denn noch so spät hier im Wald?«

Die Frau setzte sich auf die Bank.

Mit dem Rücken zur Wand.

»Ich habe mich verlaufen. Glaube ich.«

Ihr Gastgeber ging zu dem Ofen, auf dem eine schwere Kanne stand. Es stieg bereits Wasserdampf aus ihrem Schnabel. Er öffnete eine Tür der Anrichte und holte zwei Tassen und ein kleines Sieb hervor.

»Verlaufen?«

»Ja.«

Er nahm die Kanne und goss durch das Sieb dunklen Tee in beide Tassen.

»Wo müssen Sie denn hin?«

Sie seufzte.

»Um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht.«

»Sie wissen es nicht?«

»Nein, eigentlich weiß ich überhaupt nicht, wo ich bin. Ich bin vor etwa einer Stunde auf einer Bank mitten im Wald aufgewacht, und ich kann mich nicht daran erinnern, wie ich dorthin gekommen bin oder wo ich bin.«

Der Alte kam mit den beiden Tassen zum Tisch und setzte sich auf einen der beiden Stühle. Eine Tasse stellte er zu ihr, die andere führte er zum Mund und pustete in die heiße Flüssigkeit.

»Das ist aber merkwürdig«, murmelte er.

»Können Sie mir sagen, wo ich bin und wie ich in die nächste Stadt komme?«

Der Mann nahm einen vorsichtigen Schluck, und sie tat es ihm gleich. Es war ein kräftiger und wohlschmeckender Kräutertee, der sie herrlich von innen wärmte.

»Sie sind mitten im Freiländer Wald, und zu Fuß sind es von hier mindestens sechs Stunden bis zum Schilderhof und weitere zwei Stunden bis Fahrhaus.«

Die Frau erschrak ob der Bedeutungslosigkeit, die die Namen für sie hatten. »Freiländer Wald? Fahrhaus? Das sagt mir alles nichts«, erwiderte sie.

»Himmel, Sie hat es aber ordentlich erwischt. Der Freiländer Wald ist das größte zusammenhängende Waldgebiet in der Westmark, und Fahrhaus gehört zur

Gemeinde Reusenburg, etwa 80 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Windock.«

Sie sah ihn traurig an und schüttelte langsam den Kopf. Nichts von alledem sagte ihr etwas. Nichts rief auch nur den Hauch einer Erinnerung hervor.

»Wissen Sie denn wenigstens, wer *Sie* sind und wo Sie leben?«

Er stellte diese Frage in einem Tonfall, aus dem seine Zweifel schon herauszuhören waren. Wieder schüttelte sie langsam und traurig den Kopf, und der alte Mann rieb sich das Kinn.

»Haben Sie Hunger?«

Diesmal nickte sie.

Er stand auf, holte zwei Messer aus der Anrichte und legte sie auf den Tisch. Danach öffnete er eine Falltür im Boden, die ihr bis jetzt nicht aufgefallen war, und stieg eine Leiter hinab. Kurz darauf kam er mit einem Laib Brot und einem größeren Stück Schinken wieder hinauf.

»Ich bin übrigens Heinrich Butt«, sagte er, während er beides auf den Tisch legte und sie mit einer Geste aufforderte, sich von Brot und Schinken zu schneiden.

»Aber seit ich denken kann, nennt man mich Hein.«

»Angenehm«, erwiderte sie mit vollem Mund.

»Es macht keinen Sinn, mitten in der Nacht nach Fahrhaus zu wandern«, fuhr er fort. »Erst recht nicht in ihrem Zustand völliger Orientierungslosigkeit. Heute Nacht können Sie auf dieser Bank schlafen, und morgen sehen wir weiter.«